

Von der Freiheit eines Christenmenschen¹

1520

Luthers Traktat „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ gehört neben dem „Sermon von den guten Werken“, dem Sendschreiben „An den christlichen Adler deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ und der Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ zu den Hauptschriften Luthers aus dem Jahr 1520, mit denen er weiter das biblische Programm der Reformation der Kirche entfaltet. Der Titel ist dabei durchaus als Gegenstück zu der kurz zuvor erschienenen Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ gedacht und nimmt Motive der Mystik auf, inneren und äußeren Menschen, füllt sie aber biblisch aus der Anthropologie bei Paulus. Der „innere Mensch“ ist dabei der durch den Glauben an das Evangelium Christi Gerechtfertigte, der nichts Äußeres binden oder frei machen kann, sei es im natürlichen oder im kultisch-religiösen Leben. Er hat seine Freiheit vielmehr im Evangelium Jesu Christi. Das Evangelium, die Christusbotschaft, kommt zu uns allein durch das Wort, darum gilt es, dieses Wort aufzunehmen, was nur durch den Glauben möglich ist. Deshalb ist es auch ALLEIN der Glaube an Christus, der rechtfertigt, keine Werke. Der Glaube aber vereinigt den Glaubenden mit Christus (Braut-Bräutigam-Motiv) und gibt als Glaube an Gottes Verheißungswort dem HERRN die Ehre. Die Ausführung des Braut-Bräutigam-Motivs, nämlich dass Christus sich voraussetzungslos mit dem Sünder einlässt, wäre für die Scholastik unvorstellbar gewesen. Hier kommt eindeutig die wiederentdeckte biblische Rechtfertigungslehre durch. Denn die Gerechtigkeit, die der Sünder vor Gott benötigt, kann er selbst nicht erwerben, sie wird ihm vielmehr von seinem Bräutigam, Christus, geschenkt. Der vertrauende Glaube aber stellt sich ganz auf Gott und sein Wort, gibt ihm damit die Ehre – und so wird das Gesetz erfüllt. Diese Christusunmittelbarkeit hebt auch die von Rom behaupteten Unterschiede zwischen Dienern am Wort und anderen Jüngern auf.

Der äußere Mensch ist der Sünder, der alte Mensch, der noch da ist, trotz des neuen, des inneren Menschen, und der daher ständig gezähmt werden muss. Aber dadurch erwirbt sich der Mensch nichts bei Gott. Im Gegenteil, dieser Kampf gegen den alten Menschen, das Fleisch, ist nur möglich aus der Rechtfertigung heraus, ist eine Frucht des neuen Seins. Die Gerechtigkeit, auch des Christen, kommt eben NICHT aus dem Gesetz, sondern allein aus dem Evangelium. Christi Nachfolge, Heiligung, darf nicht zu moralisierender Gesetzlichkeit umgedeutet werden. Das Gesetz kann nur Sündenerkenntnis bewirken (Spiegel) und unterweisen, was der Wille Gottes ist (Regel), damit der neue Mensch nicht auf eigene Frömmigkeit verfällt. Als Nachfolger Christi, in conformitas Christi, ist der Glaubende dienstbar seinen Mitmenschen und fängt so an, die irdische Gerechtigkeit (Lebensgerechtigkeit) zu erfüllen, die in diesem Leben nie vollkommen sein wird. Die Rechtfertigung ist Gerechtsprechung des Sünders, des Gottlosen um Christi Opfer willen; sie bringt mit sich als logische Frucht, Folge den Anfang der Rechtmachung, die aber sich das ganze Leben durchzieht und erst in der Herrlichkeit vollendet ist. Die christliche Existenz gründet nicht in sich selbst, in Selbstliebe, in Selbstverwirklichung, sondern im Glauben an Christus und daraus in der Nächstenliebe, im Dienst für Christus am Nächsten. So ist dieses Traktat sozusagen die Grundordnung biblisch-reformatorischer lutherischer Ethik, die Luther im Sermon von den guten Werken und dann auch im Großen Katechismus im Blick auf die Gebote breiter und

¹ Entnommen aus: Martin Luther: Sämtliche Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Neu rev. Ausg. Bd. 19. St. Louis, Mo.: Concordia Publishing House. 1907. Sp. 986 ff.

konkreter ausgeführt hat, wie auch in seinen Schriften zur Obrigkeit, gegen den Wucher, über den Kriegsdienst.²

Dem vorsichtigen und weisen Herrn, Hieronymus Mühlport, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besonderen günstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt D. Martinus Luther, Augustiner, meine willigen Dienste und alles Gutes.

Vorsichtiger, weiser Herr und günstiger Freund! Der würdige Magister Johann Egran, eurer löblicher Stadt Prediger, hat mir hoch gepriesen eure Liebe und Lust, so ihr zu der Heiligen Schrift tragt, welche ihr auch emsig [zu] bekennen und vor Menschen zu preisen nicht nachlasst. Deshalb er begehrt, mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leicht willig und fröhlich des beredet. Denn es mir eine besondere Freude ist zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebt wird, der leider so viele, und die am meisten, die sich ihres Titels aufwerfen, mit aller Gewalt und List widerstreben. Wiewohl es so sein muss, dass an Christus, zu einem Ärgernis und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muss, viel sich stoßen, fallen und auferstehen müssen. Darum habe ich, anzuheben unsere Bekanntschaft und Freundschaft, dies Traktätlein und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches in lateinisch dem Papst habe zugeschrieben, damit vor jedermann meine Lehre und Schreiben von dem Papsttum nicht eine verweisliche, wie ich hoffe, Grund angezeigt [habe]. Befehle mich hiermit euch und allesamt göttlichen Gnaden, Amen.

JESUS

1. Zum ersten, dass wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch sei, und wie es getan sei um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zwei Thesen³:

- 1) Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.
- 2) Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

2. Die zwei Thesen sind klar Sankt Paulus 1. Kor. 9,19: „Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermann Knecht gemacht.“ Ebenso Röm. 13,8: „Ihr sollt niemand etwas schuldig sein, als dass ihr euch untereinander liebt.“ Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, das sie lieb hat. So auch von Christus Gal. 4,4: „Gott hat seinen Sohn gesandt, von einer Frau geboren, und dem Gesetz untertan gemacht.“

3. Zum zweiten: Diese zwei einander entgegenstehenden [Original: widerständigen] Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir daran denken, dass ein jeglicher Christenmensch ist von zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen werden [Dinge] von ihm⁴ gesagt in der Schrift, die da stracks gegeneinander sind, wie ich jetzt gesagt von der Freiheit und Dienstbarkeit.

4. Zum dritten. Nehmen wir uns vor den inwendigen, geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, dass er ein frommer, freier Christenmensch sei und heiße, so ist's offenbar, dass kein äußerliches Ding kann ihn frei noch fromm machen, wie es mag immer genannt werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängnis sind nicht

² Die Einführung lehnt sich an bei: Martin Brecht: Martin Luther. Sein Weg zur Reformation, 1483-1521. Berlin: Evangelische Verl.Anst. 1986. S. 388-390

³ Luther hat hier den Begriff „Beschlüsse“, im Lateinischen „themata“ und gibt damit die Sätze oder Thesen an, von denen er handeln will.

⁴ Nämlich von einem und demselben Menschen.

leiblich noch äußerlich. Was hilft's der Seele, dass der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isst, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum, schadet das der Seele, dass der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reicht keines bis an die Seele, sie zu befreien oder [zu] fangen, fromm oder böse zu machen.

5. Zum vierten. Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen tun; auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei; auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehe; auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle guten Werke tue, die durch und in dem Leib geschehen ewig geschehen könnten. Es muss noch alles etwas anderes sein, das der Seele bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler, auch durch solch Wesen kein anderes Volk als lauter Gleißner werden. Wiederum schadet es der Seele nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isst, trinkt, wallt, betet nicht und lässt alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleißner tun.

6. Zum fünften, hat die Seele kein anderes Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darin sie lebe, fromm, frei und Christ sei, als das heilige Evangelium, das Wort Gottes von Christus gepredigt; wie er selbst sagt Joh. 11,25: „Ich bin das Leben und die Auferstehung, wer da glaubt an mich, der lebt ewig“; ebenso 14,6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; ebenso Matth. 4,4: „Der Mensch lebt nicht allein von dem Brot, sondern von allen Worten, die da gehen aus dem Mund Gottes.“ So müssen wir nun gewiss sein, dass die Seele kann alles Dinges entbehren, außer dem Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie keines andern Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort Genüge, Speise, Freude, Frieden, Licht, Gunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwänglich.

7. So lesen wir im Psalter, besonders im 119. Psalm, V. 33 ff., dass der Prophet [nach] nichts [mehr] schreit als nach Gottes Wort. Und in der Schrift [für] die allerhöchste Plage und Gottes Zorn gehalten wird, wenn er sein Wort von den Menschen nimmt, wiederum keine größere Gnade, [als] wo er sein Wort hinsendet, wie Psalm 10,7,20 steht: „Er hat sein Wort ausgesandt, damit er ihnen hat geholfen.“ Und Christus um keines anderen Amtes wegen, als zu predigen das Wort Gottes gekommen ist, auch alle Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand allein um des Wortes willen ist berufen und eingesetzt, wiewohl es nun leider anders geht.

8. Zum sechsten. Fragst du aber: Welches denn das Wort, das solche große Gnade gibt, ist und wie soll ich's gebrauchen? Antwort: Es ist nichts anderes, als die Predigt, von Christus geschehen, wie sie das Evangelium enthält; welche soll sein und ist so getan, dass du hörst deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts seien vor Gott, sondern müsstest mit all dem, das in dir ist, ewig verderben. Welches, so du recht glaubst, wie du schuldig bist, so musst du an dir selbst verzweifeln und bekennen, dass wahr sei der Spruch Hosea 13,9: „O Israel, in dir ist nichts als dein Verderben; allein aber in mir steht deine Hilfe.“ Dass du aber aus dir und von dir, das ist, aus deinem Verderben, kommen kannst, so setzt er dir vor seinen lieben Sohn Jesus Christus und lässt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollst in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen, so sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all dein Verderben überwunden sein und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote erfüllt sein, [du sollst] von allen Dingen frei sein. Wie St. Paulus sagt Röm. 1,17: „Ein gerechtfertigter Christ lebt nur von seinem Glauben“; und Röm. 10,4: „Christus ist das Ende und Erfüllung aller Gebote denen, die an ihn glauben.“

9. Zum siebten. Darum sollte das billig aller Christen einiges Werk und Übung sein, dass sie das Wort und Christus wohl in sich bildete, solches Glauben stetig übten und stärkten. Denn kein anderes Werk kann einen Christen machen, wie Christus Joh. 6,28.29 zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, „was sie für Werke tun sollten, dass sie göttliche und christliche Werke täten? sprach er: Das ist das einzige göttliche Werk, dass ihr glaubt an den, den Gott gesandt hat“, welchen Gott der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ist's gar ein überschwänglicher Reichtum, ein rechter Glaube an Christus, denn er mit sich bringt alle Seligkeit und nimmt ab alle Unseligkeit, wie Mark. 16,16: „Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig; wer nicht glaubt, der wird verdammt.“ Darum der Prophet, Jes. 10,23.22, den Reichtum desselben Glaubens ansah und sprach: „Gott wird eine kurze Summa machen auch Erden, und die kurze Summa wird wie eine Sündflut einfließen die Gerechtigkeit“, das ist, der Glaube, darinnen kurz aller Gebote Erfüllung steht, wird überflüssig rechtfertigen alle, die ihn haben, dass sie nichts mehr bedürfen, dass sie gerecht und fromm seien. So sagt St. Paulus Röm. 10,10: „dass man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht“ und fromm.

10. zum achten. Wie geht es aber zu, dass der Glaube allein mag fromm machen und ohne alle Werke so überschwänglichen Reichtum geben, so doch so viel Gesetze, Gebote, Werke, Stände und Weisen uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hier ist fleißig zu merken und je mit Ernst zu behalten, dass allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden.

11. Und ist zu wissen, dass die ganze Heilige Schrift wird in zweierlei Wort geteilt, welche sind Gebote oder Gesetze Gottes und Verheißungen oder Zusagen. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke, aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nicht; lehren, was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu geordnet, dass der Mensch darin sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne, an sich selbst verzweifeln. Und darum heißen sie auch das Alte Testament und gehören alle ins Alte Testament. Wie das Gebot: „Du sollst nicht böse Begierde haben“, beweist, dass wir allesamt Sünder sind, und kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde, er tue, was er will; daraus er lernt, an sich selbst verzagen und anderswo Hilfe zu suchen, dass er ohne böse Begierde sei und so das Gebot erfülle durch einen anderen, das er aus sich selbst nicht vermag. So sind auch alle anderen Gebote uns unmöglich.

12. Zum neunten. Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, dass ihn nun angst wird, wie er dem Gebot genügtue, da das Gebot muss erfüllt sein oder er muss verdammt sein, so ist er recht gedemütigt und zunichte geworden in seinen Augen, findet nichts in sich, damit er könne fromm werden. Denn so kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusage, und spricht: Willst du alle Gebote erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebote zwingen und fordern; siehe da, glaube an Christus, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, glaubst du, so hast du; glaubt du nicht, so hast du nicht. Denn das dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, der viel und doch kein nutz sein müssen, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kurz in den Glauben gestellt alle Dinge, dass, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll nichts haben.

13. So geben die Zusagen Gottes, was die Gebote fordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf dass es alles Gottes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er verheißt allein; er erfüllt auch allein. Drum sind die Zusagen Gottes Worte des Neuen Testament und gehören auch ins Neue Testament.

14. Zum zehnten. Nun sind diese und alle Gottes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll. Darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, dessen Seele wird mit ihm vereinigt, so ganz und gar, dass alle Tugenden des Worts auch eigen werden der

Seele, und so durch den Glauben die Seele von dem Gottes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftiges Kind Gottes wird, wie Johannes Kap. 1,12 sagt: „Er hat ihnen gegeben, dass sie können Kinder Gottes werden, alle, die an seinen Namen glauben.“

15. Hieraus leicht zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag, und dass keine guten Werke ihm gleich sein können. Denn kein gutes Werk hängt an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und [der] Glaube regieren die Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich wie das Eisen wird glutrot wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. So sehen wir, dass an dem Glauben ein Christenmensch genug hat, bedarf keines Werks, dass er fromm sei. Bedarf er denn keines Werks mehr, so ist er gewiss entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewiss frei.

16. Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, dass wir müßig gehen oder übel tun mögen, sondern dass wir keines Werks bedürfen zur Frömmigkeit und [die] Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

17. Zum elften. Weiter ist's mit dem Glauben so getan, dass, welcher dem anderen glaubt, der glaubt ihm darum, dass er ihn für einen frommen wahrhaftigen Mann achtet, welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem anderen tun kann. Wie wiederum die größte Schmach ist, so er ihn für einen losen, lügenhaften, leichtfertigen Man achtet. Also auch, wenn die Seele Gottes Wort fest glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, damit sie ihm tut die allergrößte Ehre, die sie ihm tun kann. Denn da gibt sie ihm recht, da lässt sie ihm recht, da ehrt sie seinen Namen und lässt mir sich handeln, wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten.

18. Wiederum kann man Gott keine größere Unehre antun, als ihm nicht glauben, damit die Seele ihn für einen untüchtigen, lügenhaften, leichtfertigen hält und, so viel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben, und einen Abgott ihres eigenen Sinns im Herzen gegen Gott aufrichtet, als wollte sie es besser wissen als er. Wenn denn Gott sieht, dass ihm die Seele Wahrheit gibt und [ihn] so ehrt durch ihren Glauben, so ehrt er sie wiederum und hält sie auch für fromm und wahrhaftig, und sie ist auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn dass man Gott die Wahrheit und Frömmigkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig, dieweil es wahr ist und recht, dass Gott die Wahrheit gegeben werde. Welches die nicht tun, die nicht glauben, und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

19. Zum zwölften. Nicht allein gibt der Glaube so viel, dass die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern vereinigt auch die Seele mit Christus als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folgt, wie St. Paulus sagt Eph. 5,30, dass Christus und die Seele Ein leib werden; so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemeinsam, dass, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit; die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich, die werden Christi eigen.

20. Hier hebt nun an der fröhliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist Gott und Mensch, welcher noch nie gesündigt hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der Gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, sich selbst eigen macht und nicht anders tut, denn als hätte er sie getan; so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. So wird die Seele von allen ihren Sünden lauter durch ihren Mahlschatz, das ist, des Glaubens halben ledig und frei, und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus.

21. Ist nun das nicht eine fröhliche Wirtschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Übel, ziert mit allen Gütern? So ist's nicht möglich, dass die Sünde sie verdamme, denn sie liegen nun auf Christus und sind in ihm verschlungen. So hat sie so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, dass sie abermals gegen alle Sünde bestehen mag, ob sie schon auf ihr lägen. Davon sagt Paulus 1. Kor. 15,57.55: „Gott sei Lob und Dank, der uns gegeben hat eine solche Überwindung in Christus Jesus, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde.“

22. Zum dreizehnten. Hier sieht du abermals, aus welchem Grund dem Glauben so viel billig zugeschrieben wird, dass er alle Gebote erfüllt und ohne alle anderen Werke fromm macht. Denn du siehst hier, dass er das erste Gebot erfüllt allein, da geboten wird: „Du sollst deinen Gott ehren.“ Wenn du nun eitel gute Werke wärest bis auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm und gäbest Gott noch keine Ehre, und also erfülltest du das allererste Gebot nicht. Denn Gott kann nicht geehrt werden, ihm werde denn Wahrheit und alles Gute zugeschrieben, wie er denn wahrlich ist. Das tun aber keine guten Werke, sondern allein der Glaube des Herzens.

23. Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllt, der erfüllt gewiss und leicht auch alle anderen Gebote. Die Werke aber sind tote Dinge, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich tun Gott zu Ehren und Lob; aber wir suchen hier den, der nicht getan wird wie die Werke, sondern denselben Täter und Werkmeister der Gott ehrt und die Werke tut. Das ist niemand als der Glaube des Herzens; er ist das Haupt und ganzes Wesen der Frömmigkeit. Darum es eine gefährliche finstere Rede ist, wenn man lehrt, die Gebote Gottes mit Werken erfüllen, so die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben muss geschehen sein, und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden.

24. Zum vierzehnten. Weiter zu sehen, was wir in Christus haben, und wie großes Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, dass vor und in dem Alten Testament Gott sich auszog und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und Tieren, 2. Mose 13,2. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vorteile vor allen anderen Kindern, nämlich die Herrschaft und Priesterschaft oder Königreich und Priestertum, 1. Mose 49,3, also, dass auf Erden das erstgeborene Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder und ein Pfaff oder Papst vor Gott. Durch welche Figur bedeutet ist Jesus Christus, der eigentlich dieselbe erste männlich Geburt ist Gottes [des] Vaters, von der Jungfrau Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich. Denn sein Reich ist nicht irdisch, noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, wie da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit usw. Damit aber nicht ausgezogen ist zeitliches Gut; denn es sind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, [auf] Erden und [in der] Hölle, Psalm 8,7, wiewohl man ihn nicht sieht; das macht, dass er geistlich, unsichtbar regiert.

25. Also auch sein Priestertum steht nicht in den äußerlichen Gebärden und Kleidern, wie wir bei den Menschen sehen, sondern es steht im Geist unsichtbar, also, dass er vor Gottes Augen ohne Unterlass für die Seinen steht und sich selbst opfert und alles tut, was ein frommer Priester tun soll. „Er bittet für uns“, wie St. Paulus Röm. 8,34 sagt. So lehrt er uns inwendig im Herzen; welches sind zwei eigentliche rechte Ämter eines Priesters. Denn so bitten und lehren auch äußerliche, menschliche, zeitliche Priester.

26. Zum fünfzehnten. Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, so teilt er sie mit allen seinen Christen, dass sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester sein mit Christus, wie St. Petrus sagt 1. Petr. 2,9: „Ihr seid ein priesterliches Königreich und ein königliches Priestertum.“ Und das geht so zu, dass ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, dass er aller ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding schaden zur Seligkeit, ja, es muss ihm alles untertan sein und helfen

zur Seligkeit, wie St. Paulus lehrt Röm. 8,28: „Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten“, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes und Böses, wie man es nennen kann. Ebenso 1. Kor. 3,22: „Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges“ usw.

27. Nicht, dass wir aller Dinge leiblich mächtig seien, sie besitzen oder zu gebrauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und kann niemand dem Tod entfliehen; so müssen wir auf vielen anderen Dingen unterliegen, wie wir in Christus und seinen Heiligen sehen. Denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seele, dass auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sein zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muss mir dienen zum Guten, so ich glaube, und bedarf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen.

28. Zum sechzehnten. Über das sind wir Priester, das ist noch viel mehr als König sein, darum das Priestertum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für andere zu bitten. Denn vor Gottes Augen zu stehen und bitten gebührt niemand als den Priestern. Also hat uns Christus erworben, dass wir mögen geistlich für einander [vor Gott] treten und bitten; wie ein Priester für das Volk leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht glaubt an Christus, dem dient kein Ding zugut, ist ein Knecht aller Dinge, muss sich aller Dinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kommt auch nicht vor Gottes Augen.

29. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priestertum ist er Gottes mächtig. Denn Gott tut, was er bittet und will, wie da steht geschrieben im Psalter, Ps. 145,19: „Gott tut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhört ihr Gebet“, zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kommt. Daraus man klar sieht, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, so dass er keiner guten Werke dazu bedarf, dass er fromm und selig sei; sondern der Glaube bringt's ihm alles überflüssig. Und er wo töricht wäre und meinte, durch ein gutes Werk fromm, frei, selig oder [ein] Christ [zu] werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen, gleich wie der Hund, der ein Stück Fleisch im Mund trug und nach dem Schemen im Wasser schnappte, damit Fleisch und Schemen verlor.

30. Zum siebzehnten. Fragst du: Was ist denn für ein Unterschied zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sind? Antwort: Es ist dem Wörtlein Priester, Pfaff, Geistlich und desgleichen Unrecht geschehen, das sie, von dem gemeinen Haufen [weg,] sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennt geistlichen Stand. Die Heilige Schrift gibt keinen anderen Unterschied, als dass sie die Gelehrten oder Geweihten nennt ministros, servos, oeconomos, das ist, Deiner, Knechte, Schaffner [Haushalter], die da sollen den anderen Christus, Glauben und christliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle gleich Priester sind, so können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen. So sagt St. Paulus 1. Kor. 4,1: „Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten sein als Christi Diener und Schaffner des Evangeliums.“ Aber nun ist aus der Schaffnerei geworden eine solche weltliche, äußerliche, prächtige und furchtsame Herrschaft und Gewalt, dass ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen, gerade als wären die Laien etwas anderes als Christenleute. Damit hingenommen ist der ganze Verstand christlicher Gnade, Freiheit, Glaubens und alles, was wir von Christus haben, und Christus selbst; haben dafür überkommen viele Menschengesetze und Werke, sind ganz Knechte geworden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden.

31. Zum achtzehnten. Aus dem allen lernen wir, dass es nicht genug sei gepredigt, wenn man Christi Leben und Werk obenhin und nur als eine Geschichte und Chronik predigt, geschweige

denn, so man von ihm gar schweigt und das geistliche Recht oder andere Menschengesetze und Lehre predigt.

32. Ihrer sind auch viele, die Christus so predigen und lesen, dass sie ein Mitleid über ihm haben, mit den Juden zürnen oder sonst mehr kindische Weise drinnen üben. Aber er soll und muss so gepredigt sein, dass mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man sein gebrauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat. Das geschieht, wenn man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester seien, aller Dinge mächtig und alles, was wir tun, dass [es] vor Gottes Augen angenehm und erhört sei, wie ich bisher gesagt habe.

33. Denn wenn ein Herz Christus so hört, das muss fröhlich werden, von ganzem Grund Trost empfangen und süß werden gegen Christus, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Werken kommen kann. Denn wer will einem solchen Herzen Schaden tun oder [es] erschrecken? Fällt die Sünde und der Tod daher, so glaubt es, Christi Frömmigkeit sei sein, und seine Sünde sei nimmer sein, sondern Christi; so muss die Sünde verschwinden vor Christi Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben gesagt ist, und [es] lernt mit dem Apostel dem Tod und [der] Sünde Trotz bieten und sagen: „Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? Wo ist nun, Tod, dein Spieß? Dein Spieß ist die Sünde. Aber Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch Jesus Christus, unseren HERRN, und der Tod ist ersäuft in seinem Sieg“ usw. [1. Kor. 15.55-57.]

Der zweite Teil

34. Zum neunzehnten. Das sei nun genug gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guter Werke bedarf, ja, ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollte gerechtfertigt zu werden sich vermessen.

35. Nun kommen wir auf den anderen Teil, auf den äußerlichen Menschen. Hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden und pflegen zu sprechen: Ei, so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein genugsam, fromm zu machen, warum sind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts tun. Nein, lieber Mensch, nicht so; es wäre wohl so, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest und ganz geistlich und innerlich geworden, welches nicht geschieht bis an [den] Jüngsten Tag. Es ist und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollendet. Daher heißt's der Apostel primitias Spiritus, das sind, die ersten Früchte des Geistes [Röm. 8,23]. Darum gehört hierher, das droben gesagt ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan; gleich, wenn er frei ist, muss er nichts tun; wenn er ein Knecht ist, muss er allerlei tun; wie das zugehe, wollen wir sehen.

36 Zum zwanzigsten. Obwohl der Mensch inwendig nach der Seele durch den Glauben genugsam gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, außer dass derselbe Glaube und Genüge muss immer mehr zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muss seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an; hier darf er nicht müßig gehen, da muss fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübt sein, dass er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wenn er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm so viel getan hat, und steht alle seine Lust darin, dass er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe; so findet er in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn gelüstet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt sich mit Lust an seinen

Hals, ihn zu dämpfen und zu wehren. Wie St. Paulus sagt Röm. 7,22.23: „Ich habe eine Lust zu Gottes Willen nach meinem inneren Menschen; so finde ich einen anderen Willen in meinem Fleisch, der will mich mit Sünden gefangen nehmen“; ebenso 1. Kor. 9,27: „Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam, auf dass ich nicht selbst verwerflich werde, der die anderen lehren soll“; ebenso Gal. 5,24: Alle, die Christus angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.“

37. Zum einundzwanzigsten. Aber dieselben Werke dürfen nicht geschehen in der Meinung, dass dadurch der Mensch fromm werde vor Gott, denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist und sein muss die Frömmigkeit vor Gott, sondern nur in der Meinung, dass der Leib gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüste, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebt, wollte sie gern, dass auch so alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigener Leib, und jedermann Gott mit ihr liebte und lobte. So geschieht's, dass der Mensch seines eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen und muss viele gute Werke drüber üben, dass er ihn zwingt; und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern tue sie aus freier Liebe umsonst, Gott zu gefallen; nichts darin anders gesucht noch angesehen, als dass es Gott so gefällt, welches Willen er gern täte aufs allerbeste.

38. Daraus denn ein jeglicher kann selbst nehmen die Maße und Bescheidenheit, den Leib zu kasteien; denn er fastet, wacht, arbeitet, so viel er sieht, dem Leib not ist, seinen Mutwillen zu dämpfen. Die anderen aber, die da meinen, mit Werken fromm zu werden, haben keine Acht auf die Kasteiung, sondern sehen nur auf die Werke und meinen, wenn sie davon nur viel und große tun, so sei es wohl getan und sie fromm würden; zuweilen zerbrechen sie sich die Köpfe und verderben ihre Leiber drüber. Das ist eine große Torheit und Unverstand christlichen Lebens und Glaubens, dass sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

39. Zum zweiundzwanzigsten. Dass wir des etliche Gleichnisse geben, soll man die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lauter Gnaden Gottes umsonst ist gerechtfertigt und selig geworden, nicht anders achten, als wie die Werke Adams und Evas im Paradies gewesen wären. Davon 1. Mose 2,15 geschrieben steht, „dass Gott den geschaffenen Menschen setzte ins Paradies, dass er daselbst arbeiten und hüten sollte“.

40. Nun war Adam von Gott fromm und wohl geschaffen ohne Sünde, dass er durch sein Arbeiten und Hüten nicht musste fromm und gerechtfertigt werden; doch dass er nicht müßig ginge, gab ihm Gott zu schaffen, das Paradies zu pflanzen, bauen und bewahren. Welches wären eitel freie Werke gewesen, um keines Dinges willen getan, als allein Gott zu gefallen und nicht, um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hatte; welche uns auch allen natürlich wäre angeboren gewesen.

41. So auch eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen, bedarf keiner Werke, fromm zu werden, sondern dass er nicht müßig gehe und seinen Leib arbeite und bewahre, sind ihm solche freien Werke zu tun, allein Gott zu gefallen, befohlen.

42. Ebenso, gleichwie ein geweihter Bischof, wenn der Kirchen weiht, firmiert oder sonst seines Amtes Werk übt, so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischof; ja, wenn er nicht zuvor ein Bischof geweiht wäre, so taugte derselben Werke keines und wären eitel Narrenwerk. Also ein Christ, der durch den Glauben geweiht, gute Werke tut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweiht (welches nichts als des Glaubens Mehrung tut) zu einem Christen; ja, wenn er nicht zuvor glaubte und [ein] Christ wäre, so gälten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdammliche Sünden.

43. Zum dreiundzwanzigsten. Darum sind die zwei Sprüche wahr: Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann; sondern ein guter frommer Mann macht

gute fromme Werke. Böse Werken machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann macht böse Werke. Also, dass allewege die Person zuvor muss gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus sagt Matth. 7,18: „Ein böser Baum trägt keine guten Früchte. Ein guter Baum trägt keine bösen Früchte.“ Nun ist's offenbar, dass die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen eher sein als die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; so muss der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

44. Desgleiche sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder böses Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gutes Haus. Kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werke der Menschen auch; wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, danach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sei er fromm oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm macht, so macht er auch gute Werke.

45. So denn die Werke niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muss fromm sein, ehe er wirkt: So ist's offenbar, dass allein der Glaube aus lauter Gnaden, durch Christus und sein Wort, die Person genugsam fromm und selig macht. Und dass kein Werk, kein Gebot einem Christen not sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lauterer Freiheit umsonst tut alles, was er tut, nichts damit gesucht seines Nutzens oder Seligkeit, denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottes Gnade, sondern tut gute Werke, nur Gott darin zu gefallen.

46. Zum vierundzwanzigsten. Wiederum dem, der ohne Glauben ist, ist kein gutes Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Wiederum kann kein böses Werk ihn böse und verdammt machen, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse macht, der tut böse und verdammte Werke. Darum, wenn man fromm oder böse wird, hebt sich's nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben [oder an dem Unglauben], wie der weise Mann sagt [Sir. 10,14]: „Anfang aller Sünde ist, von Gott weichen und ihm nicht trauen.“ So lehrt auch Christus [Matth. 12,33], wie man nicht an den Werken muss anheben, und sagt: „Entweder macht den Baum gut, und seine Früchte gut; oder macht den Baum böse, und seine Früchte böse“; als sollte er sagen: Wer gute Früchte haben will, muss zuvor an dem Baum anheben und denselben gut setzen.

47. Also, wer da will gute Werke tun, darf nicht an den Werken anheben, sondern [muss] an der Person [anheben], die die Werke tun soll. Die Person aber macht niemand gut als allein der Glaube, und niemand macht die böse als allein der Unglaube. Das ist wohl wahr: Die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das ist, sie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böse ist, wie Christus sagt Matth. 7,20: „Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Aber das ist alles im Schein und äußerlich, welches Ansehen irre macht viele Leute, die da schreiben und lehren, wie man gute Werke tun soll und fromm werden, so sie doch des Glaubens nimmer gedenken, gehen dahin und führt immer ein Blinder den anderen, martern sich mit vielen Werken und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paulus sagt 2. Petr. 3,5: „Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht da“, gehen hin und lernen immer und immer und kommen doch nimmer zur Erkenntnis der wahren Frömmigkeit.

48. Wer nun mit diesen Blinden nicht will irren, muss weiter sehen als in die Werke, Gebote oder Lehre der Werke. Er muss auf die Person sehen vor allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werke, sondern durch Gottes Wort (das ist, durch seine Verheißung der Gnaden) und den Glauben fromm und selig; auf dass bestehe seine göttliche Ehre, dass er uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst und [aus] laut er Barmherzigkeit selig mache.

49. Zum fünfundzwanzigsten. Aus diesem allen ist leicht zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen sind, und wie man alle Lehren verstehen soll, die da gute Werke lehren. Denn wo der falsche Anhang und die verkehrte Meinung drin ist, dass durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut und ganz verdamulich; denn sie sind nicht frei und schmähen die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben fromm und selig macht, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu tun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

50. Darum verwerfen wir die guten Werke nicht um ihretwillen, sondern um desselben bösen Zusatzes und falscher verkehrter Meinung willen, welche macht, dass sie nur gut scheinen und sind doch nicht gut, betrügen sich und jedermann damit; gleich wie die reißenden Wölfe in Schafskleidern.

51. Aber derselbe böse Zusatz und verkehrte Meinung in den Werken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist. Er muss sein in denselben Werkheiligen bis der Glaube komme und zerstöre ihn: Die Natur vermag ihn von ihr selbst nicht auszutreiben, ja, auch nicht [zu] erkennen: sondern sie hält ihn für ein köstliches, seliges Ding; darum werden ihrer auch so viel dadurch verführt.

52. Deshalb, ob's wohl gut ist, von Reuen, Bußen, Genugtun schreiben und predigen; so man aber nicht weiter fährt bis zum Glauben, sind es gewiss eitel teuflische, verführerische Lehren. Man darf nicht einerlei allein predigen, sondern alle beiden Worte Gottes. Die Gebote soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, dass sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben; man muss das andere Wort, die Zusage der Gnade, auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergebens geschieht. Es sind wohl noch geblieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber sie streichen die Gebote und Zusage Gottes nicht aus, dass man lerne, woher und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fließt aus den Geboten, der Glaube aus der Zusage Gottes: Und so wird der Mensch durch den Glauben des göttlichen Worts gerechtfertigt und erhaben, der durch die Furcht Gottes Gebots gedemütigt und zu seiner Erkenntnis gekommen ist.

53. Zum sechsundzwanzigsten. Das sei von den Werken gesagt insgemein, und die ein Christenmensch gegen seinen eigenen Leib üben soll. Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen tut. Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leib, sondern auch unter anderen Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muss je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben; wiewohl ihm derselben Werke keines not ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, dass er anderen Leuten damit diene und nützlich sei; nichts anderes sich vorbilde, als was den anderen not ist. Das heißt denn ein wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, wie St. Paulus lehrt die Galater [Kap. 5,6].

54. Denn zu den Philippnern, da er sie gelehrt hatte, wie sie alle Gnade und Genüge hätten durch ihren Glauben an Christus, lehrt er sie weiter und sagt [Phil. 2,1-4]: „Ich ermahne euch alles Trostes, den ihr in Christus habt, und alles Trostes, den ihr habt von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein

Herz erfreuen vollkommen; und das damit, dass ihr hinfort wollt Eines Sinnes sein, einer gegen den anderen Liebe erzeugen, einer dem anderen dienen, und ein jeglicher Acht habe, nicht auf sich noch auf das Seine, sondern auf den anderen und was demselben not sei.“

55. Siehe, da hat Paulus klar ein christliches Leben dahin gestellt, dass alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zugut, dieweil ein jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben, und alle anderen Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führt er ein Christus zu einem Beispiel und sagt Phil. 2,5.6: „Seid so gesinnt, wie ihr seht in Christus, welcher, ob er wohl voll göttlicher Form war“ und für sich selbst genug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht nötig war, dass er damit fromm oder selig würde, „dennoch hat er sich des alles geäußert und gebärdet wie ein Knecht“, allerlei getan und gelitten, nichts angesehen als unser Bestes; und [ist] so, ob er wohl frei war, doch um unseretwillen ein Knecht geworden.

56. Zum siebenundzwanzigsten. So soll ein Christenmensch, wie Christus, sein Haupt, voll und satt sich auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehr, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm alles gibt, was Christus und Gott hat, wie droben gesagt ist. Und St. Paulus Gal. 2,20 spricht: „Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, Gottes Sohns.“ Und ob er nun ganz frei ist, [soll ein Christ] sich wiederum willig [zu] einem Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln wie Gott mit ihm durch Christus gehandelt hat. Und das alles umsonst, nichts darin suchen als göttliches Wohlgefallen, und so denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohne alles Verdienst, lauter umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben, durch und in Christus, vollen Reichtum aller Frömmigkeit und Seligkeit, dass ich hinfort nichts mehr bedarf als glauben, es sei so. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern so überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt, und gegen meinem Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir geworden ist, und nichts mehr tun, als was ich nur sehe ihm not, nützlich und selig sein; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christus genug habe.

57. Siehe, so fließt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein frei, willig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn genauso wie unser Nächster Not leidet und unseres Übrigen bedarf, so haben wir vor Gott Not gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darum, wie uns Gott hat durch Christus umsonst geholfen, so sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders, als dem Nächsten helfen. So sehen wir, wie ein hohes, edles Leben sei um ein christliches Leben, das leider in aller Welt nicht allein darniederliegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist noch gepredigt wird.

58. Zum achtundzwanzigsten. So lesen wir Luk. 2,22, dass die Jungfrau Maria zur Kirche ging nach den sechs Wochen und ließ sich reinigen nach dem Gesetz, wie alle anderen Frauen, so sie doch nicht gleich wie sie unrein war noch schuldig derselben Reinigung, bedurfte sie auch nicht. Aber sie tat's aus freier Liebe, dass sie die anderen Frauen nicht verachtete, sondern mit dem Haufen bliebe.

59. So ließ St. Paulus St. Timotheus beschneiden, Apg. 16,3, nicht, dass es nötig wäre, sondern dass er den schwachgläubigen Juden nicht Ursache gäbe zu bösen Gedanken, der doch wiederum Titus nicht wollte lassen beschneiden, da man darauf dringen wollte, er müsste beschnitten sein, und wäre nötig zur Seligkeit [Gal. 2,3]. Und Christus Matth. 17,24 ff., da von seinen Jüngern wurde der Zinspfennig gefordert, disputierte er mit St. Petrus, ob nicht Königskinder frei wären, Zins [Steuer] zu geben, und St. Peter Ja sagte, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: „Auf dass wir sie nicht ärgern, so gehe hin, den ersten Fisch, den du fängst, den nimm, und in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig [Silberstück], den gib für mich und dich.“ Dies ist ein feines Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die

Seinen freie Königskinder nennt, die keines Dinges bedürfen, und doch sich herablässt, willig zu dienen, und gibt den Zins.

60. Wie viel nun das Werk Christus nötig war und gedient hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel sind alle anderen seine und seiner Christen Werke ihm nötig zur Seligkeit, sondern sind alles freie Dienste, zu Willen und Besserung der anderen. So sollten auch aller Priester, Klöster und Stifte Werke getan sein, dass ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum täte, den anderen zu willfahren und seinen Leib zu regieren, den anderen Beispiel zu geben, auch also zu tun, die auch bedürfen, ihre Leiber zu zwingen; doch allezeit vorsehen, dass nicht dadurch fromm und selig [zu] werden vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

61. Auf diese Weise gebietet auch St. Paulus, Röm. 13,1.2 und Tit. 3,1, dass sie sollen weltlicher Gewalt untertan und bereit sein; nicht, dass sie dadurch fromm werden sollen, sondern dass sie den anderen und der Obrigkeit damit frei dienen und ihren Willen täten aus Liebe und Freiheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leicht sich richten in die unzähligen Gebote und Gesetze des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Stifte, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten so treiben, als wären sie not zur Seligkeit, und heißen es Gebote der Kirche, wiewohl zu Unrecht. Denn ein freier Christ spricht so: Ich will fasten, beten, dies und das tun, was geboten ist, nicht dass ich's bedarf, sondern ich will's dem Papst, Bischof, der Gemeinde oder meinem Mitbruder, Herrn zu Willen, Beispiel und Dienst tun und leiden, gleichwie mir Christus viel größere Dinge zu Willen getan und gelitten hat, des ihm viel weniger nötig war. Und obschon die Tyrannen Unrecht tun, solches zu fordern, so schadet's mir doch nicht, dieweil es nicht wider Gott ist.

62. Zum neunundzwanzigsten. Hieraus mag ein jeglicher ein gewisses Urteil und Unterschied nehmen unter allen Werken und Geboten, auch, welches blinde, tolle oder rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem anderen zu dienen oder seinen Willen zu leiden (sofern er nicht zwingt, wider Gott zu tun), so ist's nicht ein gut christlich Werk. Daher kommt's, dass ich Sorge wenig Stifte, Kirchen, Klöster, Altäre, Messen, Testamente⁵ christlich seien, dazu auch die Fasten und Gebete, etliche Heiligen besonders getan. Denn ich fürchte, dass in den allesamt ein jeglicher nur das Seine sucht, vermeinend, damit seine Sünde zu büßen und selig [zu] werden, welches alles kommt aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit. Und etliche blinde Prälaten die Leute dahin treiben und solches Wesen preisen mit Ablass schmücken und den Glauben nimmermehr lehren.

63. Ich rate dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so tue es nicht [in] der Meinung, dass du wollest dir etwas Gutes tun; sondern gib's dahin frei, dass andere Leute desselben genießen mögen, und tue es ihnen zugute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und guten Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und [zu] versorgen, so du genug hast am Glauben, darin dir Gott alle Dinge gegeben hat? Siehe, so müssen Gottes Güter fließen aus einem in den anderen und gemein werden, dass ein jeglicher seines Nächsten so annehme, als wäre er's selbst.

64. Aus Christus fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sind. Aus uns sollen sie fließen in die, so ihrer bedürfen, auch so gar, dass ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen muss vor Gott, seine Sünde zudecken, auf mich nehmen und nichts anderes tun, als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen getan hat. Siehe, das ist die Natur der Liebe, wenn sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum gibt der heilige

⁵ Nämlich Testamente, in welchen Seelenmessen gestiftet werden. Lateinisch: officia ecclesiastica.

Apostel der Liebe zu eigen, 1. Kor. 13,5: „dass sie nicht suche das Ihre“, sondern was des Nächsten ist.

Beschluss

65. Zum dreißigsten. Aus dem allen folgt der Beschluss, dass ein Christenmensch lebt nicht in sich selber, sondern in Christus und seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott; aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe. Gleichwie Christus sagt Joh. 1,51: „Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die Engel auf- und absteigen über den Sohn des Menschen.“

66. Siehe, das ist die rechte geistliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns Gott recht zu verstehen und [zu] behalten. Amen.